

---

## F. W. Bernstein

---

F.W. Bernstein (d.i. Fritz Weigle), geboren am 4.3.1938 in Göppingen. Seine Eltern waren der Stellmachermeister Friedrich Weigle und Anna Weigle, geb. Krathwohl. 1957 Abitur am Göppinger Hohenstaufen-Gymnasium, danach Studium der Kunsterziehung und freien Kunst an der Stuttgarter Akademie der Bildenden Künste und an der Berliner Hochschule der Künste, außerdem Germanistik an der Freien Universität Berlin; auf die Kunsterzieherprüfung 1961 in Stuttgart folgte 1964 in Berlin das Staatsexamen für Deutsch als Nebenfach. Bereits in Stuttgart Bekanntschaft mit Robert Gernhardt, aus der sich, nach der Wiederbegegnung in Berlin, eine lebenslange Künstlerfreundschaft entwickelte. Zusammen traten sie 1964 in die Redaktion der satirischen Monatszeitschrift „pardon“ ein; gemeinsame Buchveröffentlichungen folgten in den 1960er und 1970er Jahren, bevor F.W. Bernstein in den 1980er Jahren eigene Bücher publizierte. Obwohl Kernmitglied der um „pardon“ und nach 1979 um „Titanic“ angesiedelten Neuen Frankfurter Schule, ergriff Bernstein – als Fritz Weigle – einen bürgerlichen Beruf: 1966 trat er in den hessischen Schuldienst ein und wurde in Frankfurt/M. Lehrer für Kunsterziehung und Deutsch, 1972 zog er nach Göttingen und war an der Pädagogischen Hochschule in der Kunsterzieherausbildung tätig, zuletzt als Akademischer Oberrat. 1984 wechselte er nach Berlin, um an der Hochschule der Künste den landesweit einzigen Lehrstuhl für Karikatur und Bildgeschichte zu übernehmen, den er bis zu seinem Ruhestand im September 1999 innehatte. F.W. Bernstein lebte und arbeitete in Berlin-Steglitz. Er war seit 1964 mit Sabine Merkelbach verheiratet und hatte zwei Kinder. Er starb am 20. 12. 2018 in Berlin.

---

\* 4. März 1938

† 20. Dezember 2018

---

von Peter Köhler

---

## Preise

Preise: Satirepreis „Göttinger Elch“ (2003); Binding-Kulturpreis (2003) zusammen mit sechs weiteren Mitgliedern der Neuen Frankfurter Schule; Heinrich-Schickhardt-Preis (2007); Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor (2008); Hans-Platschek-Preis für Kunst und Schrift (2008); Wilhelm-Busch-Preis (2008/2009); Deutscher Karikaturenpreis für das Lebenswerk (2011); Ludwig-Emil-Grimm-Preis für Karikatur (2018).

---

## Essay

Zitiert zu werden ist in der Wissenschaft ein Kriterium für die Qualität einer Veröffentlichung, und auch in der Literatur ist der Umstand, in den Zitatenschatz eines Volkes, einer Sprachgemeinschaft eingegangen zu sein, ein Maßstab für Erfolg und Breitenwirkung. F.W. Bernstein ist das gelungen: Sein Zweizeiler „Die schärfsten Kritiker der Elche / waren früher selber welche“ wurde zum geflügelten Wort, fand Eingang in die 1992 erschienene neunte Auflage von Hermann Pauls „Deutschem Wörterbuch“ und gab einem Satirepreis, dem seit 1997 jährlich vergebenen „Göttinger Elch“, den Namen.

Der Autor selbst registrierte diese Wirkung (in einem Interview des Berliner „Tagesspiegels“, 3. 10. 2004) mit ironischer Zufriedenheit: „Längst gehört dieser Elchvers zur lyrischen Folklore, zu den Spruchweisheiten der Steppenvölker, er ist in der sprachlichen Umlaufbahn.“

Man könnte meinen, der Schöpfer eines populär gewordenen Verses sollte selbst populär sein. Doch obwohl der 1938 geborene Fritz Weigle, der sich als Schriftsteller und Zeichner F.W. Bernstein nennt, seit über 40 Jahren publiziert, blieb er lange Zeit ein Geheimtipp. Was er in Wort und Bild schuf, stand jahrelang im Schatten seines berühmten Weggefährten Robert Gernhardt oder wurde sogar diesem irrtümlich zugeschrieben – zum Beispiel der Elchvers.

Dass viele Leser Bernstein und Gernhardt miteinander verwechselten, beider Namen zu „Gernstein“ und „Bernhardt“ vermischten oder sie gar für ein und dieselbe Person hielten, hatte jedoch Gründe: Bernstein und Gernhardt gingen ihre ersten publizistischen Schritte gemeinsam, ja synchron. Beide traten sie im April 1964 in die Redaktion der satirischen Monatszeitschrift „pardon“ ein, für die sie seit 1963 als freie Mitarbeiter Beiträge geliefert hatten; ein gemeinsam geschriebenes und gezeichnetes Buchmanuskript mit dem Titel „Anleitung zur Kunstfälschung und zum Kunstdiebstahl“ hatte 1962 über den Frankfurter Verlag Bärmeier & Nickel, in dem die Zeitschrift erschien, den Kontakt eingeleitet. (Das Manuskript wurde abgelehnt, doch bedienten sich Bernstein und Gernhardt für ihre „pardon“-Artikel daraus.) In Frankfurt lernten sie den Chefgrafiker des Blattes kennen, Friedrich Karl Waechter, mit dem sie in den folgenden Jahren das deutsche Komikschaffen und speziell die deutsche Nonsensliteratur erneuerten und zu den Mitbegründern der Neuen Frankfurter Schule wurden, jener Gruppe von Autoren, die das komische Schreiben und Zeichnen in Deutschland um neue, zeitgemäße Formen, Motive und Stile bereicherten.

Zu dritt entwickelten Bernstein, Gernhardt und Waechter für „pardon“ die Nonsensdoppelseite „Welt im Spiegel“ (abgekürzt: WimS), die ab September 1964 erschien und von ihnen mehr als elf Jahre betreut wurde, und zusammen schrieben und zeichneten sie die fiktive Biografie und Werkschau „Die Wahrheit über Arnold Hau“ (1966); gemeinsam mit Gernhardt publizierte Bernstein schließlich 1976 die Gedichtsammlung „Bestennte Ernte“, die vor allem Gedichte aus der WimS versammelte.

Äußerlich eine Parodie der bürgerlichen Massenpresse, gaukelte die WimS, die sich im Untertitel ironisch als „unabhängige Zeitung für eine sauberere Welt“ bezeichnete und sich schein-seriös mit dem platten Motto „pro bono – contra malum“ (Für das Gute – gegen das Schlechte) schmückte, mit verqueren Leitartikeln, drolligen Berichten (Bernstein schrieb z.B. über den „Düsseldorfer Schreitag“), kuriosen Kritiken inexistenter Werke, sonderbaren Essays (Bernstein befasste sich etwa mit der Frage: „Haben wir zu viele Dimensionen?“), surrealen Kurzmeldungen und „Fotoromanen“ wie Bernstein/Gernhardts „Der Biber von Eschnapur“ nicht unbedingt eine sauberere, sondern kurzerhand eine andere als die reale Welt vor: In der WimS entfaltete sich ein anarchisches Nonsens-Universum, in dem – „Nonsens statt Konsens“ – ein lustiger Eigensinn über den herrschenden Realitätszwang triumphierte.

Der Nonsens, den Christian Morgenstern als Genre in der deutschen Literatur begründet hatte, wurde in der WimS modernisiert: erstens durch Aufnahme neuer, auch journalistischer und an sich unliterarischer Gattungen inklusive der Einbeziehung bildlicher Elemente, zweitens durch die Nennung tatsächlicher Personen, Örtlichkeiten und Geschehnisse, durch das Aufgreifen aktueller Anlässe also, die indes nicht satirisch attackiert wurden, sondern als Anlass, Ausgangspunkt, Sprungbrett für eigene, phantasievolle Höhenflüge dienten. Dabei war es vor allem F.W. Bernstein, der in den Anfangsjahren der WimS mit seinen Essays, Berichten, Gedichten, Geschichten und Miniaturen wie dem Nonsensbrief („Liebe Anrede! / Es grüßt Dich / Deine / Unterschrift“) die Glanzlichter setzte und neue Ausdrucksformen entwickelte – die paradoxe Fotobetextung zum Beispiel. Im November 1965 verfasste er in der WimS zu einem Foto von vier Starfightern im Formationsflug den Kommentar: „Zum diesjährigen ‚Tag der Wahrheit‘ zeigten vier Düsenjäger der Volkshochschule in Herne ihr sinnreiches Können: Als Verkörperungen der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Gleichheit und der Ähnlichkeit flogen sie eindrucksvolle philosophische Figuren. WimS sagt ja zu diesem Dienst an der Humanität.“

Während „pardon“ unter reger Mitarbeit F.W. Bernsteins, der sich hier wechselnder Pseudonyme bediente, in den 1960er Jahren an konkreten Fällen die konservative Gesellschaft und die restriktive Moral angriff – wobei Bernstein auch an der Schallplatte „Im Wunderland der Triebe“ (1967) mitwirkte, die in ironisch-altväterlichen Berichten und fiktiven Reportagen überraschend komisch über die Geheimnisse des Geschlechtslebens aufklärte und als deutsches Gegenstück zu Woody Allens Film „Was Sie schon immer über Sex wissen wollten, aber nicht zu fragen wagten“ gelten kann –, sublimierten in der WimS Bernstein und Gernhardt den Zeitgeist in eine Poesie, die damals als „sophisticated“ bezeichnet wurde. So verdichteten sie die antiautoritäre Stimmung der Studenten und Intellektuellen zum lakonischen Vierzeiler: „Der Herr rief: ‚Lieber Knecht, / mir ist entsetzlich schlecht! / Da sprach der Knecht zum Herrn: / ‚Das hört man aber gern!‘“ und ließen den linken Zeitgeist angeheitert zu Wort kommen: „Die Basis sprach zum Überbau: / ‚Du bist ja heut schon wieder blau! / Da sprach der Überbau zur Basis: / ‚Was is?‘“ Bernstein passte überdies das berühmte Adorno-Zitat „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“ dem Geist der Neuen Frankfurter Schule an, als er in seinem in den 1970er Jahren geschriebenen Schauspiel „Der Untergang Göttingens“ in den einleitenden Versen über ein Göttinger Künstler- und Intellektuellenlokal dem kritischen Philosophen die Worte in den Mund legte: „Es gibt kein richtiges Leben in Flaschen.“

Der Elch-Zweizeiler stand im Kapitel „Tierwelt – Wunderwelt“ der „Wahrheit über Arnold Hau“ (1966), die als Parodie des Bildungs- und Entwicklungsromans angelegt, aber nicht als durchgängige Erzählung verfasst war, sondern vielerlei Kurzformen versammelte wie Essay, Dramolett, Gedicht, Bildergeschichte, Zeichnung und Foto (wobei mehr als in der WimS literarische Textsorten Eingang fanden). Die Wort- und Bildbeiträge konnten, da nicht namentlich gezeichnet, keinem einzelnen Verfasser zugeordnet werden, was das Missverständnis über den Urheber der Elch-Verse verständlich macht. Ohnehin konnte seinerzeit nicht von einem ausgeprägten Personalstil der drei Autoren gesprochen werden; noch traten die persönlichen Eigenheiten hinter dem Gruppenstil zurück. Das änderte sich Mitte der 1970er Jahre. Die Arbeit an WimS endete 1975 (die letzte von Bernstein, Gernhardt und Waechter betreute Nummer erschien Januar 1976); der 1976 publizierte Band

„Bestennte Ernte“ enthielt bereits neben gemeinsamen Gedichten Bernsteins und Gernhardts, die unter der Überschrift „Chemie und Wahnsinn“ standen, sowie den zu dritt, mit Waechter, gedichteten „Rotbartliedern“ jeweils ein Kapitel mit Nonsenslyrik von Bernstein bzw. Gernhardt. Fortan gingen „Die Drei“ (wie der anspielungsreiche Titel eines Sammelwerks von 1981 lautet) eigene Wege, die sich zwar öfter kreuzten, doch blieb die Gruppenarbeit die Ausnahme (so ist die CD „Die drei Frisöre“ von 1999 mehr eine Reminiszenz an die eigene Vergangenheit als ein Dokument neuerlicher Teamarbeit).

Gleich seine erste Soloveröffentlichung als Lyriker, der Band „Reimwärts“ (1981), ließ erkennen, dass Bernstein einen eigenen Ton gefunden hatte. „BLD & WRT“ und „Expmntlle Lürick“ heißen hier zwei Kapitel, zwei von vielen, in denen Bernstein Buchstabe und Zeichnung in neuer Weise verquickt („Die Sonne scheint“) oder ganz ohne Sprache auskommt („Altgraphisches Leutelied“ und „Eigenheimreim“, welche beide mithin als grafische Gedichte bezeichnet werden können); das paradoxe Figurengedicht („Ruine“) begegnet ebenso wie das Lautgedicht, sei es als „Duett für Altsaxophon und Wahrsager“, sei es als lautgetreue Beschreibung davon, wie man einen Knutschfleck macht:

Bfffff mm  
MMMMMMMM mmmmmmmmmmmmmmmmm mng  
mmmmmmmmMmmmmM h! mmmmmmmmmmmng ng  
SCHMATZ!  
Bfitteschön,  
nichts zu danken!  
Gern geschehn!  
(„An Frau O. in M., die einen Knutschfleck von mir wollte“.)

Die akustische Seite spielt überhaupt eine große Rolle in Bernsteins Lyrik, und eine seiner Spezialitäten ist seit „Reimwärts“ das musikalisch-komische Gedicht. Sogar noch in seinem „Leergedicht“ (ebd.) ist doch Musik drin: „Glas, erst dacht ich, Du seist leer / Jetzt seh ich erst: es ist viel mehr / in Dir gar nichts mehr drin ja drin / in Dir gar nichts mehr drin – / nichts drin!“ Zugleich pflegt Bernstein, seit jenen Anfängen im „Arnold Hau“, kontinuierlich das Tiergedicht, das – man denke an Morgensterns „Galgenlieder“, bevölkert vom Raben Ralf, vom Mondschat, der Mitternachtsmaus und dem Wiesel auf einem Kiesel inmitten Bachgeriesel – Tradition in der Nonsensliteratur hat. Auch Bernstein verwandelt die zoologische Wirklichkeit in Sprache und Grafik ganz eigener Art, wenn in seiner geschriebenen und gezeichneten Menagerie aus, wie es in „Elche, Molche, ich und du“ (2000) heißt, „Schriftvieh und Bildtier“ sich „Kammerbär“ und „Nachthabicht“, „Eintagsratte“ und „Keinhorn“ tummeln, „Elenetten“ und „Klarifanten“ musizieren und die „Wüstenkröte“ ausgerechnet im Meer lebt, weil sie sonst verdursten müsste – lauter „Merkwürdigeschöpfe“, die, anders als es sonst bei Vermenschlichungen geschieht, ihre komische Fremdheit bewahren und nicht einfach als Projektionsfläche und Demonstrationsobjekt für des Menschen Charakter und Moral dienen.

Wie schon die Tiernamen zeigen, ist Bernstein ein Sprachkünstler und Wortschöpfer. Bereits in „Reimwärts“ findet sich denn auch ein Begriff, der sich würdig neben Morgensterns „Ginggang“ reiht, der paradoxe „Dinggang“ (so der Titel des Gedichts):

Langsam ist der Gang der Dinge  
wenn es nach den Dingen ginge  
dauerte es elend lang.  
Sind die Dinge mal in Gang

muß man halt vor allen Dingen  
sehr sehr viel Geduld aufbringen.  
Hat es aber angefangen  
mit den langen Dingendangen

sind sie endlich angesprungen  
ist es tatsächlich gelungen  
und sie kommen in die Gänge  
Mann! Das zieht sich in die Länge

Und das geht so lang es geht  
bis das Ding dann steht.

Unverwechselbar ist Bernsteins Stil nicht nur deshalb, weil er der komischen Literatur anderswo heimische Formen nutzbar macht, solche etwa der konkreten bzw. visuellen Poesie, oder weil er neue Wörter erfindet, die sich fortan mit seinem Namen verbinden (können). Was viele bernsteinsche Texte vielmehr von den Produkten anderer komischer Autoren ebenso abhebt, ist ihre Eigenschaft, nicht, wie es allenthalben üblich ist und gefordert wird, direkt aufs Lachen zu zielen, sondern es auf Umwegen anzupeilen. Im Gedicht „Lieber Robert“ (im Band „Lockruf der Liebe“, 1988) kritisierte er deshalb sogar Gernhardt:

Einige Gedichte wirken auf mich zu ökonomisch  
Mit nur Pointen, die sind schon komisch,  
Doch ist nur ein einziger Effekt  
Bezweckt.

Der experimentierfreudige Bernstein hingegen setzt nicht auf den schnellen Lacher, sondern sucht Grenzen zu erweitern, inklusive der Grenzen der Komik. Er will Regeln überschreiten und die Ordnung stören, die auch die komische selbst sein kann, wie es im Gedicht „Zwerg und Zwiebel“ (ebd.) in der Pointe geschieht:

Hoch ragt und steil der Berg da aus der Tiefe.  
„Kommt rauf!“ Uns ist, als ob der Berg uns rief.  
Er ruft uns zu, der Berg, wir sollen kommen.  
Den Ruf des Berges haben wir vernommen.

„Komm du doch runter!“ Unser Ruf soll zeigen,  
daß wir nicht unbedingt da aufi steigen.  
Was sollen wir dort droben auf dem Berg?  
Wir – als da sind: die Zwiebel und der Zwerg.

Eine Pointe im herkömmlichen Verständnis, die geradewegs lachen machen würde, ist das nicht – komisch ist sie nichtsdestoweniger, erfüllt sie doch akkurat das kantsche Postulat, wonach das Lachen ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts sei.

„Das Höchste war der reine, einheitliche Stil, sowohl in Bildern als auch in der Architektur“, erinnerte sich Bernstein in einem Interview von 2004 (in Britta Frenz: „Zugespitzt“) an sein Kunststudium. Was er weiter sagte, gilt auch für seine Literatur: „Ich habe lange gebraucht, bis ich merkte, dass es auf die Störung ankommt. Die Autorität des Stils zu stören durch einen grafischen Furz, einen Stilbruch, das spielt eine wichtige Rolle bei der Geburt von Karikatur.“ So wie bei der Geburt von Texten, wo Bernsteins Kunst, die Einheit von Stil, Form oder Motiv zu stören, die Leser stutzen zu lassen und gleichwohl eine komische Wirkung zu erzeugen, namentlich darin besteht, Disparates zusammenzubringen. Ein frühes Beispiel ist die Aufzählung „Der Fund“ (in „Die Wahrheit über Arnold Hau“), wo sich in einer an den Strand geschwemmten Kiste unter anderem „1 Flasche Rum“ und „1 Senfdose“, aber auch „1 Kanone“, „1 Pferd“ und „das Menschenbild, das neue“ befinden. Die Technik, Heterogenes nebeneinander zu stellen, setzte Bernstein mit den Jahren häufiger ein und machte sie auch für seine Liebespoesie von (so der Titel eines Gedichts aus „Lockruf der Liebe“) „An und für dich“ ganz eigenem Reiz fruchtbar:

Ein bleicher weicher Kopfsalat  
und ein kaputter Schuh;  
ein nasser Hut, ein Stückel Draht –  
viel schöner bist doch Du.

Komische Autoren müssen ihren Affen Zucker geben, sie haben Erwartungen zu erfüllen. Bernstein dagegen ist nicht auf das Einverständnis des großen Publikums angewiesen, sondern konnte, gerade weil er einen Brotberuf ausübte, die Freiheit des Künstlers nutzen. So durfte er es sich leisten, statt auf allgemeines Interesse rechnende Themen vermehrt private Anlässe, persönliche Dinge, alltägliche Petitessen zu bedichten. In der umfänglichen Sammlung der „Gedichte“ (2005) bereimt Bernstein etwa sein „Lieblingsknie“, führt ein „Interview mit einem Fahrradsattel“ und rühmt „Die Pfütze“ (mit den Schlusszeilen: „Mit Recht kann also behauptet werden: / die Pfütze ist der Himmel auf Erden“). Im Dramolett „F.W. Bernstein kauft sich ein Kilo Kartoffeln und geht mit einem Ochschwanz essen“ (in „Die Superfusseldüse“, 2006) lässt er die eben eingekauften Lebensmittel in seinem Einkaufsbeutel einander frotzeln, und im Sammelband „Der Untergang Göttingens und andere Kunststücke in Wrt & Bld“ (2000) breitet er Materialien von seiner Auseinandersetzung mit der Hochschulbürokratie ebenso aus wie Skizzen aus dem Privatleben. Statt sich nach dem Gusto des Publikums richten zu müssen, kann Bernstein der eigenen Laune gehorchen, wohl wissend, dass alles „Geschmaxache“ (in „Die Gedichte“) ist:

Zwei Flammen schlagen oben aus  
meinem Reiskreis aus.  
Die eine heißt ICHWEISSNICHTWIE,  
die andere MANWEISSESIE;  
Soviel zum Herrn G. Schmack,  
dem Sack!

Eine weitere Konstante in Bernsteins Werk ist der kritische und antiautoritäre Impetus, ist das anarchische und subversive Moment. Was bereits für die besondere Qualität von Bernsteins Komik gesagt wurde, gilt hier ähnlich: Die subversive Kritik erfolgt auf ungewohnte Weise, und ihre Stoßrichtung ist kaum

einmal klar und eindeutig. Das Gedicht „Die da oben“ (aus „Reimwärts“) lautet:

Der Chef geht nie aufs Klo  
er macht in seine Tasche  
die trägt er dann aufs Fundbüro  
samt seiner Pinkelflasche.

Unentschieden muss bleiben, ob hier ein Repräsentant von „denen da oben“ aufs Korn genommen oder im Gegenteil für sein unangepasstes Tun beneidet wird; zu diesem widersprüchlichen Eindruck passt, dass die verbreitete Anschauung über „die da oben“ in den vier Zeilen sowohl persifliert – und damit entkräftet – als auch zitiert (und also eher bekräftigt) wird: Einerseits macht der Chef etwas, das mitnichten dem Klischee von der Oberschicht entspricht, andererseits wird dieses Klischee eben doch bestätigt, denn „die da oben“ machen bekanntlich, was sie wollen.

In Gesellschaft und Politik gibt es seit dem Ende der Studentenbewegung kein klares Richtig und Falsch, Gut und Böse mehr. Die eindeutigen Feindbilder verschwanden, die politische Landschaft wurde unübersichtlicher. Mit Folgen für die Literatur, die politisch engagierte Lyrik etwa geriet außer Kurs. Doch beweist gerade der Komikautor F.W. Bernstein, dass das politische Gedicht nach wie vor zeitgemäß ist, sofern es sich neuer Mittel bedient. Bernstein nutzt vor allem die Methode des entlegenen Vergleichs, der auf komische Weise das Unpassende passend macht und überraschend einleuchtende Assoziationen ermöglicht. Ein schlagendes Beispiel ist jenes Gedicht im Band „Lockruf der Liebe“, das die verblüffende Frage „Wachtel Weltmacht?“ beantwortet:

Schaut euch nur die Wachtel an!  
Trippelt aus dem dunklen Tann;  
tut grad so, als sei sie wer.  
Wachtel Wachtel täuscht sich sehr.

Wär sie hunderttausend Russen,  
hätt den Vatikan zerschossen  
und vom Papst befreit – ja dann:  
Wachtel Wachtel Dschingis-Khan!

Doch die Wachtel ist nur friedlich,  
rundlich und unendlich niedlich;  
sie erweckt nur Sympathie.  
Weltmacht Wachtel wird sie nie!

Bernstein bringt in diesen Zeilen zusammen, was nicht zusammengehört, und der komische Kontrast – der weit hergeholt, aber plausibel gemachte Vergleich zwischen putzigem Vogel und gefährlicher Supermacht – lässt im komischen Blick auf die Tierwelt wahre Menschlichkeit zutage treten. Ähnlich originell, nämlich scheinbar abwegig, aber dann doch stimmig, verfährt Bernstein in seinem satirischen Gedicht „Patriotie“ (in „Die Gedichte“), worin er den Namen eines Landes, der naturgemäß nationale Assoziationen hervorruft und nationalistische Gefühle wecken kann, in ein kindliches und somit harmloses Lautgebilde verwandelt:

Das Wichtigste liegt in der Mitte!  
Bitte:  
Streich weg das DE und am End das AND:  
DEUTSCHLAND wird hiermit UTSCHL genannt.

So unkonventionell Bernstein dichtet, so gut kennt er andererseits die literarische Konvention, sind doch die Genres und Techniken seines Werks ebenso vielgestaltig wie in der Tradition verwurzelt: Er schreibt im Stil der Schauerballade des 19. Jahrhunderts („Ballade vom Fisch“ in „Arnold Hau“), aber auch Xenien in der komischen Nachfolge Goethes und Schillers („Klassisches“ in „Die Gedichte“), wobei er die komische Wirkung durch die Fallhöhe zwischen hohem Ton und niederem Plot erzielt: „Treff ich den Schriftsteller Grass, und zwar auf der Herrntoilette; / Stehn wir nebeneinand', sehn wer den kürzeren zieht.“ Bernstein beherrscht den Schüttelreim so virtuos wie das Sonett, dichtet eine buchfüllende Moritat („Richard Wagners Fahrt ins Glück“), bereichert die moderne visuelle Poesie und knüpft ans Volkslied an („Mein Hund, der hatte vier Ecken“ in „Elche, Molche, ich und du“). Er trägt auf dem Gebiet des Dramas zum Genre des schon bei Andreas Gryphius und Ludwig Tieck anzutreffenden Spiels im Spiel an („Der Untergang Göttingens“) und greift den legendären „Sängerkrieg auf der Wartburg“ (in „Arnold Hau“) auf, in dem er allerdings auch „Oswin von Wolkenbruch“ und Hugo von Hofmannsthal auftreten lässt und die Wettkämpfer keine Minnelieder vortragen, sondern mittelhochdeutsche Ablautreihen aufsagen.

Bernsteins Werk ist reich an Verweisen auf die Literatur-, Kunst- und Geistesgeschichte. Sein großes Bildungswissen kommt nicht nur in seinen Arbeiten als Rezensent und Kritiker zum Ausdruck, die der Band „Kunst und Kikeriki“ (2004) versammelt (in denen er stets einen spielerischen, persönlichen Zugang zu den Kunstwerken findet), sondern auch in seiner Tätigkeit als Sammler und Herausgeber, wie der zusammen mit Eckhard Henscheid edierte materialreiche Band „Unser Goethe“ (1982) zeigt, der eine kritische und oft komische Korrektur der etablierten Goethe-Rezeption vornimmt; darüber hinaus in seiner Arbeit als Illustrator, wo er seine Kenntnis der Ikonografie ebenso beweist wie seinen kreativen Umgang mit ihr, indem z.B. seine Illustrationen der Neuausgabe von Grabbes Komödie „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ (2003) Motive aus der Kunstgeschichte von Max Ernst bis Charles M. Schulz (in Gestalt von dessen Figur Charlie Brown) zitieren.

Der schöpferische Umgang mit dem Material, ob aus der Geschichte, der aktuellen Gegenwart oder der persönlichen Umwelt, kennzeichnet das Schaffen Bernsteins. Schon die Arbeit des Nonsensautors folgte diesem Muster, wenn ihm die Realität als Startblock für seine Phantasie diene und er, zunächst ein Werk, einen Tonfall zitierend oder ein Ereignis aufgreifend, im weiteren Textverlauf eigenen Gedankengängen folgte und eine fiktive Nonsenswelt entwickelte.

Dem Prinzip der kritischen, kreativen und komischen Adaption und Umwertung des Vorgefundenen blieb Bernstein auch späterhin treu, nur dass die Anverwandlung von Altem und Anderem und dessen Umwandlung in Neues und Eigenes nicht mehr einen Nonsensertext ergeben muss. Den Stempel der Komik trägt sein Werk nach wie vor, doch lässt es sich kaum mehr mit Begriffen wie Satire, Parodie, Humor oder eben Nonsens einsortieren, sondern

stößt in Bereiche vor, die bis heute nicht etikettiert sind. Bernsteins Produktion ist durchaus inkalkulabel geworden. Nonsensfern ist sie deshalb keineswegs, wie gerade am Umgang mit der Tradition deutlich wird, denn der Sinn und Platz, den eine überlieferte Form, ein traditionelles Motiv oder eine überkommene Schreibweise haben, wird ja mehr oder weniger stark verändert. Anders gesagt, anstelle des Sinns, den etwas nach allgemeiner Überzeugung hat, macht sich der Autor seinen eigenen, subjektiven Sinn; er ignoriert oder attackiert, was nach herrschender Übereinkunft oder aufgrund der normativen Kraft der Überlieferung als richtig und zweckmäßig gilt. Ausdrücklich will Bernstein denn auch „immer den Sinn schön flachhalten“ und „nichts weglassen außer dem Wesentlichen“. Er bevorzugt Gedichte, „wo die Wörter rumpeln, wo der Sinn entflieht, / wo die Sprache sich wutsch dem Verständnis entzieht“, und er erklärt: „Überhaupt Bedeutung – darauf ist gepfeifen! / Was taugen Gedichte, die man begriffen?“

Dass sich Bernstein bis zuletzt seinen eigenwilligen Zugang zur Welt bewahrte, beweist der 2017 veröffentlichte Band „Frische Gedichte“, in dem sich das programmatische Statement findet: „Der letzte Sinn – da geht er hin. / Sinnverlust ist Lustgewinn“ – eine Absage an Sinn als Konvention und eine vom Zeitgeist vorgegebene Tagesordnung wichtiger Themen einerseits und ein Bekenntnis zur radikal persönlichen Auslegung und Aneignung der Wirklichkeit andererseits.

Mit Eskapismus und Weltfremdheit darf eine solche Haltung nicht verwechselt werden. Politik spielt auch in dieser späten Lyrik Bernsteins nach wie vor eine Rolle, wie das Gedicht „Zugriff!“ anschaulich vor Augen führt, das mit den Zeilen „Staatsbesuch: Der Griff in den Schritt / gehört nicht zur Zeremonie“ beginnt und nach weiteren sechs mit den Versen endet: „Der Griff an die Eier des Gastes: / Skandal! Nur selten passt es“ – ein Gedicht im Übrigen, das ein Prinzip Bernstein'schen Schaffens vor Augen führt: die Nichtanerkennung der Hierarchie von Oben und Unten, von Wichtig und Unwichtig, von Schicklich und Ungehörig, von Öffentlich und Privat, von elaborierter Hochsprache und derbem Umgangsdeutsch. So kann Bernstein sowohl den hohen Ton eines Rainer Maria Rilke und eines Andreas Gryphius imitieren als auch, bei Gelegenheit des notwendigen Urteils über eine Geige, in Fäkalsprache verfallen: „Ihr Ton / wie Beton. / Und viel zu leis'. / So'n Scheiß.“ Die Gleichgültigkeit gegenüber Rangordnungen, last but not least auch derjenigen zwischen Ernst und Albernheit, kennzeichnet Bernsteins „fundamentalen Firlefanzt“ auch in diesen „Frischen Gedichten“ und lässt ihn zum Beispiel die von jeder Bedeutungsschwere befreiten Verse „LIRUM LARUM SUPPENSCHUH / DIEBEL DABEL PUSTEKUH / HORRIBEL SCHURRIBEL SCHNURZ / Kurz ist der Furz“ zu Papier bringen.

„Kasuistisch“, vom Einzelfall inspiriert, nannte Bernstein 1981 dem Kritiker Josef Walch gegenüber seine Arbeitsweise als Zeichner, was für ihn als Produzenten von Lyrik ebenso gilt. Sockenkauf und Hosenanziehen sind ihm ebenso Anlass zum Gedicht wie der Stich einer „Wepse“ und die Gefräßigkeit der Maulwurfsgrille; auch wird ein „Bierlied“ angestimmt und „Vom schönen Knödeltum“ geschwärmt. Neben die kleinen Dinge stellt Bernstein die großen Themen wie die schnippisch kommentierte Frage nach dem „Untergang des Abendlandes? / Grad war's noch da – und dann verschwand es.“ Er pflegt die altmeisterlichen Gattungen Ballade und Sonett und reüssiert zugleich – eine Bernstein'sche Spezialität seit der „Ode an einen Hammer“ aus dem Jahr

1975 – in einem modernen, in der humoristischen Lyrik jedoch überaus seltenen Genre, dem reimlosen Gedicht mit unregelmäßigem Rhythmus: „Jeder Schatten stellt seinen Gegenstand / schützend vor die Sonne: / Lichtempfindlichkeit.“ Das mit lapidar-ernstem Ton und paradox-komischer Behauptung aufwartende Prosagedicht bezeugt eine weitere, beharrlich gepflegte Eigenheit Bernstein'schen Dichtens: die Fähigkeit, auf die Realität einen frischen Blick zu werfen, das Normale, Banale in etwas Neues zu verkehren und das Gewohnte in ein so noch nie Gesehenes, in so noch nie Gedachtes zu verwandeln: ein Verfahren, das insofern an den Nonsens in Bernsteins frühen Jahren als Mitarbeiter der „Welt im Spiegel“ erinnert. Und an die wie ein Quodlibet wirkende Aufzählung in „Der Fund“ aus der „Wahrheit über Arnold Hau“ erinnert 50 Jahre später ein anderes Gedicht, das abermals die unterschiedlichsten Themen und Gegenstände ohne Rücksicht auf ihre Stellung in der Realität bzw. nach der Konvention nivellierend zusammenzwingt:

Lieg schon tief im weichen Bette.  
Was ich noch zu sagen hätte?  
Die Theorie der Badematte,  
Börsensturz, die Morgenlatte,  
Sinnbalken, Pannenquelle,  
Fehlerquote, Sollbruchstelle,  
Spermaspur im Permafrost,  
Wechselkurs im Adlerhorst,  
Störfall, Frohsinn, Obrigkeit,  
Versfußschweiß und Raum und Zeit –  
Das hätt' ich zu sagen. Sind noch Fragen?

Gibt es Antworten? Um auf die Politik zurückzukommen, in einem Fall hat F.W. Bernstein in den „Frischen Gedichten“ diesmal tatsächlich eine klare Antwort. In dem Gedicht „Gebet“ äußert er sich unmissverständlich über die anschwellende völkische Bewegung:

Neue Nazis, da ham wir sie nun.  
Was tun?  
Verständnis zeigen?  
Verachtung? Abscheu? Ängstlich schweigen?  
Ach was:  
Hier hilft nur Hass!

Keineswegs also prägen Weltflucht und, so relevant das eigene Ich sein mag, Rückzug in die Innerlichkeit Bernsteins Schreiben. In der spielerischen Herangehensweise, dem dichterischen Hokusfokus mit den Versatzstücken der empirischen Wirklichkeit und der Sprache kommt vielmehr, wie verschlüsselt auch immer, eine betont individuelle und oft oppositionelle Haltung zum sozialen, politischen, kulturellen Leben und gegebenenfalls zur Welt schlechthin zum Ausdruck. Manchmal wird diese „verborgene Nabelschnur zur Wirklichkeit“, auf der einst der Großmeister des klassischen Nonsens Christian Morgenstern beharrte, erst spät offenkundig und aktuell. 1965 publizierte F.W. Bernstein anlässlich von Max Frisch' Roman „Gantenbein“ das Gedicht „Identität – ja oder nein?“, das mit den Versen endet: „Bin ich ein Fürst? Ein Bettelmann? / Bin Heil'ge ich oder Hur? / Bin ich ein Gi-Ga-Gantenbein / oder ein Wuschel nur?“

Über 50 Jahre später ist aus dem Spaß ein Kommentar geworden, der den Wahn einer überspannten Identitätspolitik in Witz auflöst. Vielleicht war F.W. Bernstein überhaupt seiner Zeit voraus. Zwar zog er im Jahr 2003 eine „Bilanz“, in der er sich selbstironisch bescheiden gibt:

Hab' keine Romane geschrieben,  
keine einzige Sinfonie.  
Mein Umsturz ist Stückwerk geblieben;  
wie meine Tanztheorie.

Nicht eine Kathedrale!  
Kein Dachgeschoß ausgebaut!  
Und wenn ich mal male,  
wird's Mist.

Nie im Puff und keine Visionen,  
kein Sieg, keine Oper, kein Mord.  
Kein Starkult und keine Millionen,  
Kein Hit, kein Hut, kein Rekord.

Nobelpreis? Nix draus geworden.  
Kein Kriegsheld, Konzernherr, null Orden.  
Tor des Monats, Befreiungskampf, Geige?  
Macht? Schönheit? Genie? – Fehlanzeige.

Nur dieses kleine Gedicht.  
Reicht das nicht?

Ein bisschen mehr ist es schon, was der Lyriker, Prosaist, Dramatiker, Satiriker, Parodist, Kritiker, Zeichner und Maler an Kleinem Großes geschaffen hat. Als Erneuerer des Nonsens in Wort und Cartoon, als lyrischer Experimentator und als Grenzüberschreiter wie Entdeckungsreisender im Kosmos des Komischen, als Schöpfer eines Werkes, das als weithin Inkommensurables wie Inkalkulables sich immer wieder den gängigen Begriffen und Schemata entzieht und einzigartig dasteht, ist ihm ein bedeutender Platz in der Literatur- wie in der Kunstgeschichte sicher – auch wenn manche Literatur- und Kunstkritiker und -gelehrte es heute noch nicht wissen.

In literarischer Hinsicht wie hinsichtlich seiner Zeichenkunst, die hier notwendigerweise unterbelichtet bleiben musste, ist noch einiges zu erwarten: 377 Skizzen- und Notizbücher aus über 40 Jahren harren der Aufarbeitung. „Die Arbeitsjournale sind ein gewaltiges, in der Zeit entfaltetes Mosaik“, schreibt Jürgen Roth im Vorwort des posthum herausgegebenen Bändchens „Unser Freund, der Kiebitz“ (2019) und führt aus: „Zwischen Entwürfe, assoziative Bildarrangements (...), Momentaufnahmen, abstrakte Farbenspiele schieben sich Nachrichtenfetzen, Wahlergebnisse, Wetterberichte, Fußballresultate, Schlagertexte, Naturschilderungsminiaturen von berückend anmutiger Lakonie, und dann gewahrt man erneut vornehmlich Meeres- und Küstenimpressionen, flache Wiesengefilde, weite Heidegegenden. Gebirge fehlen. ‚Berge nannten wir Bodenbarock‘, erklärt Sabine [F.W.B.s Witwe].“

„Unser Freund, der Kiebitz“ präsentiert eine erste kleine, thematisch eng begrenzte, aber um einen zuvor ungedruckten Prosatext vermehrte Auswahl

aus dem grafischen Nachlass, beginnend am 1. Mai 2019 wird die Tageszeitung „junge Welt“ ein Jahr lang täglich eine Zeichnung aus den Kladden veröffentlichen, und auch danach ist ein Ende nicht in Sicht.

---

## Primärliteratur

Peter Cornelius Mayer-Tasch: „Wellenfehde. Gedichte“. Mit neun Holzschnitten von F.W. Bernstein. Göppingen (Herwig) 1963.

„Die Wahrheit über Arnold Hau“. Zusammen mit Lützel Jeman (d.i. Robert Gernhardt) und F.K. Waechter. Frankfurt/M. (Bärmeier & Nickel) 1966. Neuauflagen: Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1974. Frankfurt/M. (Fischer) 1996. (= Fischer Taschenbuch 13230).

„Lehrprobe. Report aus dem Klassenzimmer“. Frankfurt/M. (Bärmeier & Nickel) 1969.

„Welt im Spiegel. Die unabhängige Zeitung für eine sauberere Welt“. Zusammen mit Lützel Jeman (d.i. Robert Gernhardt) und F.K. Waechter. Frankfurt/M. (Bärmeier & Nickel) 1969.

„Besternte Ernte. Gedichte aus 15 Jahren“. Zusammen mit Robert Gernhardt. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1976. Neuauflagen: Reinbek (Rowohlt) 1983. (= rororo 5069). Frankfurt/M. (Fischer) 1997. (= Fischer Taschenbuch 13229).

Herbert Rosendorfer: „Aus der Pfanne des Weltgeistes. Gedichte“. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. Bozen (edition rætia) 1977.

„Der Zeichner als. Sehr interessante Zeichnungen“. Ausstellungskatalog. Göttingen (Studentenwerk Göttingen) 1978.

Eckhard Henscheid: „Die Mätresse des Bischofs. Roman“. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1978.

„Welt im Spiegel. WimS 1964–1976“. Zusammen mit Robert Gernhardt und F.K. Waechter. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1979.

„Bremen für Kinder. Ein Reise-Führer“. Hg. von Heiner Boehncke. Mit Comics von F.W. Bernstein und Illustrationen von Hajo Schmidt. Fischerhude (Atelier im Bauernhaus) 1980.

Klaus Dede: „Der kleine Oldenburger“. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. Fischerhude (Atelier im Bauernhaus) 1980.

„Die Drei“. Zusammen mit Robert Gernhardt und F.K. Waechter. (Enthält: „Die Wahrheit über Arnold Hau“, zusammen mit Robert Gernhardt und F.K. Waechter; „Besternte Ernte“, zusammen mit Robert Gernhardt; „Die Blusen des Böhmen“ von Robert Gernhardt). Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1981.

„Ute's Leute. Denkmäler, Monster, Führungskräfte und Dämonen“. Frankfurt/M. (Info-Graph) 1981.

„Reimwärts. Mit Zeichnungen des Autors“. Gießen (Anabas) 1981.

„Die Kinderfinder. Reisen in alte Bilder“. Zusammen mit Alfred Messerli und Dieter Richter. Hamburg (VSA) 1981.

„Wilhelm Busch und die Folgen. Bildergeschichten nach 1945“. Mit Beiträgen von F.W. Bernstein, F.K. Waechter u.a. Ausstellungskatalog. Hannover (Schäfer) 1982.

- „Sag mal Hund. Ein Kinderbuch mit 10 Bildergeschichten und 9 Hundestunden“. Hamburg (VSA) 1982.
- „Unser Goethe. Ein Lesebuch“. Hg. zusammen mit Eckhard Henscheid. Zürich (Diogenes) 1982.
- Martin Geck / Irmgard Merkt: „Banjo. Liederbuch“. Illustriert von F.W. Bernstein. Stuttgart (Klett) 1982.
- Eckhard Henscheid: „Wie Max Horkheimer einmal sogar Adorno hereinlegte. Anekdoten über Fußball, Kritische Theorie, Hegel und Schach“. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. Zürich (Haffmans) 1983.
- Johann Peter Hebel: „Unverhofftes Wiedersehen und andere Geschichten“. Hg. von Gerd Haffmans. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. Zürich (Haffmans) 1985.
- „Literarischer Traum- und Wunschkalender auf das Jahr 1985 in Wort und Bild“. Zusammen mit Eckhard Henscheid. Zürich (Haffmans) 1985. (= Haffmans' Freie Flugschriften 0).
- „Sternstunden eines Federhalters. Neues vom Zeichner Lebtag“. Zürich (Haffmans) 1986.
- „Freizeit. 12 Monatsgedichte“. Hersbruck (Hersbrucker Bücher Werkstätte) 1987.
- „TV-Zombies. Bilder und Charaktere“. Zusammen mit Eckhard Henscheid. Mit Bildern von F.W. Bernstein. Zürich (Haffmans) 1987.
- Michael Rutschky: „Was man zum Leben wissen muß. Ein Vademecum“. Mit 25 Zeichnungen von F.W. Bernstein. Zürich (Haffmans) 1987.
- Walter Serner: „Die Langeweile und der Krieg“. Mit Illustrationen von F.W. Bernstein. Zürich (Haffmans) 1987. (= Haffmans' Freie Flugblätter 10).
- „Lockruf der Liebe. Gedichte“. Zürich (Haffmans) 1988.
- Heiner Boehncke / Klaus Bergmann: „Die Galerie der kleinen Dinge. Ein ABC mit 77 kurzen Kulturgeschichten alltäglicher Gegenstände vom Aschenbecher bis zum Zündholz“. Mit Illustrationen von F.W. Bernstein. Zürich (Haffmans) 1988.
- [Briefe an den Verfasser]. In: Peter Köhler: „Nonsens. Theorie und Geschichte der literarischen Gattung“. Heidelberg (Winter) 1989. S.157–163. (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte. Folge 3, 89).
- „Bernsteins Buch der Zeichnerei. Ein Lehr-, Lust-, Sach- und Fach-Buch sondergleichen“. Hg. von F.W. Bernstein unter editorischer Mitwirkung von Pedro Zimmermann. Zürich (Haffmans) 1989.
- Wiglaf Droste: „Kommunikaze“. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. Berlin (a-verbal) 1989.
- „Hört, hört! Das WimS-Vorlesebuch“. Zusammen mit Robert Gernhardt. Zürich (Haffmans) 1989. (= Haffmans Taschenbuch 51). Neuausgabe: Frankfurt/M. (Fischer) 1998. (= Fischer Taschenbuch 13227).
- „Literatenbad“. Literatenporträts (Postkarten). Berlin (Anakreon) 1989.

„Dichter & ihre Gesellen“. Mappe mit 16 Zeichnungen und einem Text. Anlässlich der Ausstellung in der Florsmühle Eschede. Eschede (Randlage Eschede) 1990.

„Die Luftfracht. Ein teurer Spaß“. Schwäbisch Gmünd (Edition Stecknadel) 1990.

„Kampf dem Lern. 61 Beiträge zur pädagogischen Abrüstung“. Gießen (Anabas) 1991.

„Die Wahrheit über Arnold Hau“. Zusammen mit Robert Gernhardt und F.K. Waechter. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1991. (Jubiläumsausgabe mit 90-seitigem Beiheft „Der kleine Hau“).

„Der Blechbläser und sein Kind. Graphik, Gritik, Gomik. Zeichnerien, Cartoons und Schmähbilder“. Hg. von Dieter Steinmann. Greiz (Weisser Stein) 1993.

Hannelene Limpach / Alexander F. Hoffmann: „Fuchsteufelswild und lammfromm. Tierisch gute Redensarten von A bis Z“. Illustriert von F.W. Bernstein. Frankfurt/M. (Fischer) 1993. (= Fischer Taschenbuch 10813).

„Der Struwelpeter umgetopft. Nach Vor-Bildern von Dr. Heinrich Hoffmann“. Berlin (Rütten & Loening) 1994.

„Das Streiflichtbuch. Handreichungen und Fingerzeige aus der Süddeutschen Zeitung“. Hg. von Axel Hacke. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. München (Kunstmann) 1994.

Gerhard Henschel: „Die gnadenlose Jagd. Ein Kriminalroman“. Illustriert von F.W. Bernstein. Greiz (Weisser Stein) 1994.

Bernd Eilert / Eckhard Henscheid: „Eckermann und sein Goethe. Ein Schau/Hörspiel getreu nach der Quelle“. Mit Illustrationen von F.W. Bernstein. Zürich (Haffmans) 1994.

„Der Dinggang. Lyrik“. Weilerswist (Landpresse) 1994.

„Reimweh. Gedichte und Prosa“. Hg. von Eckhard Henscheid. Stuttgart (Reclam) 1994. (= Reclams Universal-Bibliothek 9308).

„Wenn Engel, dann solche. Bilderbuch“. München (Kunstmann) 1994.

Eckhard Henscheid unter Mitwirkung von Carl Lierow und Elsemarie Maletzke: „Dummdeutsch. Ein Wörterbuch“. Mit Illustrationen von F.W. Bernstein. Stuttgart (Reclam) 1995.

„Die Stunde der Männertränen. Texte auf Papier. Gedichte auch“. Berlin (Edition Tiamat) 1995. (= Critica Diabolis 51).

„Ich glaube, Du bist dran. Ein Briefwechsel in Bildern“. Zusammen mit Manfred Bofinger. Berlin (Rütten & Loening) 1995.

„Schön dumm!“. Ausstellungskatalog. Mannheim (Brömmersche Privatverlagsanstalt) 1995.

„Erstes fast brezelfreies Bilderlexikon“. Berlin (Edition Inkognito) 1995.

„Lesen gefährdet Ihre Dummheit. Ein Autorenalphabet mit Leserstimmen und einem Vorwort von Hans Traxler“. Zürich (Haffmans) 1996.

„Komik in Zeichnerie und Gemälden“. In: „Risiken und Nebenwirkungen. Komik in Deutschland“. Hg. von Nils Folckers und Wilhelm Solms. Berlin (Edition Tiamat) 1997. S.30–56. (= Critica Diabolis 58).

Gernot Kramer: „Kurzer Prozeß. Gerichtsreportagen aus ‚Die Zeit‘“. Mit Illustrationen von F.W. Bernstein. Frankfurt/M. (Bloch) 1997.

Gerhard Henschel: „Der alte Friedensrichter und seine Urteile. Eine kriminelle Suite“. Mit Illustrationen von F.W. Bernstein. Zürich (Haffmans) 1998.

„Berliner Bilderbuch prominenter Persönlichkeiten“. Zusammen mit Manfred Bofinger. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1999.

Johann Wolfgang Goethe: „Urfaust. Aber mit Zeichnungen von F.W. Bernstein“. Zürich (Haffmans) 1999.

„6×6. Erotische Gedichte aus sechs Jahrhunderten“. Illustriert von F.W. Bernstein u.a. Leipzig (Faber & Faber) 1999.

Frank Schäfer: „Lichtenberg – Schmidt – Rühmkorf. Eine kleine Analogie- und Ableitungskunde“. Mit Illustrationen von F.W. Bernstein. Hannover (Wehrhahn) 1999.

Ronald Meyer-Arlt / Heiko Postma: „War Goethe Schillers Flöte? 100 Fragen zu Leben und Werk des Dichters“. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. Bremerhaven (Edition Die Horen im Wirtschaftsverlag NW/Verlag für Neue Wissenschaft) 1999.

Hans Traxler: „Alles von mir!“ Nachwort von F.W. Bernstein. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1999.

„Elche, Molche, ich und du. Tiergedichte“. München (Kunstmann) 2000.

„Das neue Streiflichtbuch. Kopfnüsse und Musenküsse aus der Süddeutschen Zeitung“. Hg. von Axel Hacke. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. München (Kunstmann) 2000.

Ernst Bloch: „Ins Gelingen verliebt. Aphorismen und Lebensweisheiten“. Ausgewählt von Karlheinz Weigand. Eingeleitet von Klaus Kufeld. Illustriert von F.W. Bernstein. Frankfurt/M. (Insel) 2000. (= Insel Taschenbuch 2702).

Peter Knorr: „Birnes letztes Abenteuer. Ein Lese- und Bilderbuch für jung und alt“. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein u.a. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 2000.

„Der Untergang Göttingens und andere Kunststücke in Wrt & Bld“. Hg. von Peter Köhler. Göttingen (Satzwerk) 2000.

Jürgen Roth: „Wirkungen der Wurst. Kulinarik, Kneipe, Kwatsch. Mit fünf- und zwanzig Vignetten von F.W. Bernstein“. Göttingen (Satzwerk) 2001.

Tibor Rácskai: „Meine Damen und Herren. Mit Dichtern und Trichtern von F.W. Bernstein“. Norderstedt (Edition Hupe im Verlag Schwebefähre) 2001.

Herbert Rosendorfer: „Der ewige Wagner. Der gestrandete Holländer. Zwei Wagner-Parodien“. Illustriert von F.W. Bernstein. Bamberg (Kleebaum) 2001. (= Kleine fränkische Bibliothek 10).

Eckhard Henscheid: „Warum Frau Grimhild Alberich außerehelich Gunst gewährte. Neue musikalische Schriften“. Illustriert von F.W. Bernstein. Berlin (Fest) 2001.

„Richard Wagners Fahrt ins Glück. Sein Leben in Bildern und Versen“. Berlin (Fest) 2002.

Jürgen Roth: „Kotzbrocken. Machthaber und Maulhelden des Fußballs“. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. Hamburg (Europa) 2002.

„Die Küche im Dorf lassen. Ein sinnenfrohes Ökolog(inn)enkochbuch“. Hg. von Peter Cornelius Mayer-Tasch. Mit Illustrationen von F.W. Bernstein und Christian Wahl. Gelnhausen (TRIGA) 2002.

Christian Dietrich Grabbe: „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. Ein Lustspiel in drei Aufzügen. Illustriert und mit einer Nachbemerkung von F.W. Bernstein“. Göttingen (Satzwerk) 2003.

„Mann-oh-Mann. Satiren und Parodien zur Familie Mann“. Hg. von Uwe Naumann. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. Reinbek (Rowohlt) 2003. (= rororo 23645).

„Die Gedichte“. München (Kunstmann) 2003.

Heinz Rudolf Kunze: „Ein Sommernachtstraum. Das Musical nach William Shakespeare“. Mit Illustrationen von F.W. Bernstein. Göttingen (Satzwerk) 2004.

Fritz Mühlenweg: „Der Christbaum von Hami. Eine Weihnachtsgeschichte am Rand der Wüste Gobi“. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. Lengwil (Libelle) 2004.

„Kunst und Kikeriki. Gewählte Texte und Lobreden“. Springe (zu Klampen) 2004.

Samuel Pepys: „Die geheimen Tagebücher“. Hg. von Volker Kriegel und Roger Willemsen. Übersetzt von Georg Deggerich. Illustriert von F.W. Bernstein u.a. Berlin (Eichborn) 2004.

Martin Geck: „Mozart. Eine Biographie“. Mit Illustrationen von F.W. Bernstein. Reinbek (Rowohlt) 2005.

Peter Hacks: „Liebesgedichte“. Hg. von F.W. Bernstein. Stuttgart (Reclam) 2006.

Peter Rosegger: „Als ich Christtagsfreude holen ging. Eine Weihnachtsgeschichte am Rand europäischer Wälder“. Mit Zeichnungen von F.W. Bernstein. Lengwil-Oberhofen (Libelle) 2006.

„Doppelpass in Meisenheim. Anlässlich zweier Kunstaussstellungen von F.W. Bernstein im Haus der Begegnung und Henner Drescher im alten Rathaus“. Ausstellungskatalog. Hg. von Henner Drescher. Illustriert von F.W. Bernstein. Dreieich (Kornmayer) 2006.

„Die Superfusseldüse. 19 Dramen in unordentlichem Zustand“. München (Kunstmann) 2006.

„Luscht und Geischt“. Hg. von Robert Gernhardt. Frankfurt/M. (Fischer) 2007. (= Hell und Schnell – Die Sammlung komischer Gedichte 5; Fischer Taschenbuch 17373).

„Meister der komischen Kunst: F.W. Bernstein“. München (Kunstmann) 2012.

„Frische Gedichte“. München (Kunstmann) 2017.

Jürgen Roth / Thomas Roth: „Kritik der Vögel. Klare Urteile über Kleiber, Adler, Spatz und Specht“. Mit Illustrationen von F.W. Bernstein. Berlin (Blumenbar) 2017.

F.W. Bernstein / Jürgen Roth / Thomas Roth: „Unser Freund, der Kiebitz“. Leipzig (Haffmans bei Zweitausendeins) 2019.

---

## Tonträger

„Im Wunderland der Triebe. Der tönende Sex-Report“. Zusammen mit Lützel Jeman (d.i. Robert Gernhardt) und F.K. Waechter. Schallplatte. Frankfurt/M. (Bärmeier & Nickel) 1967. Neuauflage: CD. München (Kunstmann) 2006.

„Die drei Frisöre. Eine haarige Lesung“. Zusammen mit Robert Gernhardt und F.K. Waechter. CD. Zürich (Haffmans) 1999. (= Raben Records 94568).

„Hört, hört!“. Das Beste aus WimS. Autorenlesung. Zusammen mit Robert Gernhardt. CD. Freiburg i.Br. (Audiobuch) 2004.

„Der Bär auf dem Försterball. Hacks und Anverwandtes“. Zusammen mit Peter Hacks, Wiglaf Droste und Rayk Wieland. CD. Berlin (Eulenspiegel) 2004.

„in mir erwacht das tier“. Musik: Antje Bärenz und Frank Wolff. CD. München (Kunstmann) 2004.

„Horch – ein Schrank geht durch die Nacht“. CD. Zürich (Kein & Aber Records) 2005. (Sprecher außer F.W. Bernstein: Bernd Eilert, Robert Gernhardt, Peter Knorr, F.K. Waechter).

„tamtam“. Neues Frankfurter Schulorchester. Texte von F.W. Bernstein und Robert Gernhardt. CD. München (Kunstmann) 2007.

„Gernhardt-Bernstein-Duo-Box. Lokal-Termin. Hört, hört! 2 Autorenlesungen“. Freiburg i.Br. (Audiobuch) 2014.

---

## Sekundärliteratur

**Henscheid, Eckhard:** „Bin ich ein Gi-Ga-Gantenbein? Oder ein Wuschel nur? Unbescheidener Hinweis auf zwei begnadete Vertreter deutscher Nonsense-Literatur“. In: Frankfurter Rundschau, 3.3.1973. Nachdruck in: Ders.: „Die Wolken ziehn dahin. Feuilletons“. Zürich (Haffmans) 1992. S.68–80.

**Rosema, Bernd:** „Undeutsches in schönster Form: Humor. Nachruf auf die zweiseitige Kulturzeitschrift ‚WimS – Welt im Spiegel‘“. In: Frankfurter Rundschau, 31.12.1976.

**Rowohlt, Harry:** „Robert Gernhardt, F.W. Bernstein: Besternte Ernte“. In: Sounds. 1977. H.2. S.44.

**Henscheid, Eckhard:** „WimS wieso“. In: „Welt im Spiegel. WimS 1964–1976“. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1979. S.313–336. (Interview mit F.W. Bernstein, Robert Gernhardt und F.K. Waechter).

**Kähler, Richard:** „WimS Ganz Intim. Bei den Vätern der ‚Welt im Spiegel‘ F.W. Bernstein, R.J. Gernhardt & F.K. Wächter [sic]“. In: Sounds. 1979. H.7. S.40–49.

**Jöst, Erhard:** „Wenn wir die ‚Besternte Ernte‘ nicht hätten. Ein (nicht ganz) ernst zu nehmendes Unterrichtsmodell für den Deutschunterricht auf der Sekundarstufe II“. In: Diskussion Deutsch. 1979. H.48. S.411–420.

**Walch, Josef:** „Kunsterzieher zeichnen...“. In: Zeitschrift für Kunstpädagogik. 1981. H.4. S.36–43, hier: S.41–43.

**Henscheid, Eckhard:** „Hell und schnell gegen die Dampfmeyer. Ein Bericht über die Neue Frankfurter Schule“. In: Lui. 1984. H.4. S.68–74.

**Schader, Angela:** „Wahrhaft gut ist man nur aus Bosheit“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20.2.1988. (U.a. zu: „TV-Zombies“).

**Bosse-Sporleder, Maria:** „Lockere Muse“. In: Badische Zeitung, 25./26.6.1988. (U.a. zu: „Lockruf der Liebe“).

**Guignard, Elise:** „Komik, Satire“. In: Neue Zürcher Zeitung, 13.9.1988. (Zu: „Lockruf der Liebe“).

**Köhler, Peter:** „Nonsens. Theorie und Geschichte der literarischen Gattung“. Heidelberg (Winter) 1989. (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte. Folge 3, Bd.89).

**Poloczek, André:** „Er zeichnet auf nüchternen Magen“. In: die tageszeitung, 8.1.1994. (Zu: „Der Blechbläser und sein Kind“).

**Droste, Wiglaf:** „Der König der Dichter. Ein Zeichner“. In: junge Welt, 10.12.1994. (Zu: „Reimweh“, „Wenn Engel, dann solche“).

**Henscheid, Eckhard:** „Nachwort“. In: F.W. Bernstein: „Reimweh. Gedichte und Prosa“. Hg. von Eckhard Henscheid. Stuttgart (Reclam) 1994. S.129–137. (= Universal-Bibliothek 9308).

**Köhler, Peter:** „Noch nie war die Lage so unernst. Die Deutschen und der Humor – eine komische Beziehung“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 18.2.1995.

**Spatz, Christa:** „Struwelpeter – up to date“. In: Frankfurter Rundschau, 28.3.1995. (U.a. zu: „Der Struwelpeter umgetopft“).

**Roth, Jürgen / Sokolowsky, Kay:** „School’s out forever“. In: literatur konkret. 1997. S.26–29.

**Sokolowsky, Kay:** „Der Bleistifter und sein Spitz“. In: Freitag, 27.2.1998. (Zum 60. Geburtstag).

**Pauly, Katrin:** „Ein Voyeurtum schönsten Art“. Interview. In: Göttinger Tageblatt, 4.3.1998. (Zum 60. Geburtstag).

**Köhler, Peter:** „Der Sinn im Abrakadabra. ‚Welt im Spiegel‘, Nonsens und die Metaphysik der skeptischen Intellektuellen“. In: junge Welt, 14.3.1998.

„Lieber Fritz, zum Abschluß ein Schwung Karten. Herzlich, Deine Studenten“. In: die tageszeitung, 28.7.1999.

**Gernhardt, Robert:** „Dichter und Richter“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.10.1999. Unter dem Titel „Dichter und Richter.F. W. Bernsteins Gedicht ‚Wachtel Weltmacht‘ wird in die deutsche Lyrikgeschichte eingehen“ auch in: [www.literaturkritik.de](http://www.literaturkritik.de). 2003. Nr.3. (Zu dem Gedicht: „Wachtel Weltmacht?“).

**Roth, Jürgen:** „Die reine wunderbare Gier“. In: Ders.: „Kultur? Betrieb! Essays und Polemiken zu Literatur und Geistesleben“. Münster (Westfälisches Dampfboot) 1999. S.92–94. (= Einsprüche 9).

- Köhler, Peter:** „Bravo! Bilder von der Brominenz“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 1.2.2000. (Zu: „Berliner Bilderbuch brominenter Bersönlichkeiten“).
- Oelze, Claudia: „Bitterer Wortwitz und feinste Reimkultur“. In: Göttinger Tageblatt, 13.2.2000. (Zu Bernstein-Zeichnungen).
- Engels, Josef:** „Malerische Wiedervereinigung. Die Cartoonisten Bernstein und Bofinger betreiben in einer Ausstellung kosmetische Ges(ch)ichtskorrektur“. In: Die Welt, 28.2.2000.
- Bodmer, Thomas:** „„In mir ist’s nicht geheuer““. In: Die Weltwoche, 16.10.2000. (Zu: „Elche, Molche, ich und du“).
- Stein, Ilse:** „Der Untergang Göttingens in Wrt und Bld“. In: Göttinger Tageblatt, 28.10.2000.
- Köhler, Peter:** „Nonsens, exprmtlle Lürick sowie Grafik, Gritik und Gomik“. In: F.W. Bernstein: „Der Untergang Göttingens und andere Kunststücke in Wrt & Bld“. Hg. von Peter Köhler. Göttingen (Satzwerk) 2000. S.183–190.
- Roth, Jürgen:** „Der Löwenentwerter bei der Adlerkritik“. In: konkret. 2001. H.1. S.56f. (Zu: „Elche, Molche, ich und du“, „Der Untergang Göttingens“).
- Schmitt, Oliver Maria:** „Die schärfsten Kritiker der Elche. Die Neue Frankfurter Schule in Wort und Strich und Bild“. Berlin (Fest) 2001. S.125–143 und 169–175.
- Köhler, Peter:** „Die Fackel des Teufelchens. Vor genau 40 Jahren, im September 1962, wurde erstmals ‚Pardon‘ gegeben“. In: die tageszeitung, 25.9.2002.
- Krüger-Lenz, Peter:** „Galanter Gelehrter mit Elchbrosche am Revers“. In: Göttinger Tageblatt, 13.1.2003. (Zum Satirepreis „Göttinger Elch“).
- Krüger-Lenz, Peter:** „Einer der größten Sammler unter der Sonne“. In: Göttinger Tageblatt, 15.2.2003. (Porträt).
- Marcks, Marie:** „F.W. Bernstein ist der Göttinger Elch 2003“. In: Caricatura Zentralorgan. 2003. H.1. unpag. (Rede zur Verleihung des Satirepreises „Göttinger Elch“).
- Hagededt, Lutz:** „Der Zeichner als Mensch“. In: Frankfurter Rundschau, 4.3.2003. Auch in: [www.literaturkritik.de](http://www.literaturkritik.de). 2003. Nr.3. (Zum 65. Geburtstag).
- Möller, Johannes:** „Was wäre, wenn Wagner...?“ In: [www.literaturkritik.de](http://www.literaturkritik.de). 2003. Nr.3. (Zu: „Richard Wagners Fahrt ins Glück“).
- Pfürtner, Manuel:** „Ein Lehr-, Lust-, Sach- und Fachmann sondergleichen“. In: [www.literaturkritik.de](http://www.literaturkritik.de). 2003. Nr. 3. (Zum 65. Geburtstag).
- Pfürtner, Manuel:** „Ein Provisorium lacht. Die große F.W. Bernstein-Bibliographie zum Downloaden“. In: [www.literaturkritik.de](http://www.literaturkritik.de). 2003. Nr.3.
- Schmid, Helge:** „Scherz, Satire, Ironie und schiefere Bedeutung. F.W. Bernstein illustriert Christian Dietrich Grabbe“. In: [www.literaturkritik.de](http://www.literaturkritik.de). 2003. Nr. 3. (Zu: Grabbe, „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“).
- Droste, Wiglaf:** „scherz, satire, ironie, grabbe und bernstein“. In: die tageszeitung, 11.4.2003. (Zu: Grabbe, „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“).

- Killert, Gabriele:** „Der sanfteste Kritiker der Elche. Der Zeichner, Karikaturist und Dichter F.W. Bernstein“. In: Neue Zürcher Zeitung, 21.6.2003. (Porträt).
- Minkmar, Nils:** „Alles, was wir tun auf Erden, muß ein arger Unfug werden“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 28.9.2003. (Zu: „Die Gedichte“).
- Droste, Wiglaf:** „Edel, hilfreich und prall“. In: Die Weltwoche, 16.10.2003. (Zu: „Die Gedichte“).
- Kraft, Thomas:** „Der Kritiker der Elche“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 30.11.2003. (Zu: „Die Gedichte“).
- Killert, Gabriele:** „Deutschlands neue Mitte: Utschl“. In: Die Zeit, Literaturbeilage, 18.12.2003. (Zu: „Die Gedichte“).
- „65 Jahre F.W. Bernstein. Ein Buch der Rendsburger Zeichnerei“. Hg. von Hubert Schelle. München (Edition Hupe im Verlag Schwebefähre) 2003.
- Köhler, Peter:** „F.W. Bernstein: Die Gedichte“. In: konkret. 2004. H.1. S.58.
- Bartmann, Christoph:** „Der Reimheimer“. In: Süddeutsche Zeitung, 2.2.2004. (Zu: „Die Gedichte“).
- Schröder, Martin Z.:** „Brummend zischen“. In: Süddeutsche Zeitung, 15.5.2004. (Zu: „in mir erwacht das tier“).
- Thomma, Norbert:** „Keiner wäscht reiner. Fragen an den Großlyriker F.W. Bernstein, etwa: Müssen sich Gedichte reimen? Ein Werkstattgespräch über Poe, Hacks, Hölderlin, Grünbein, Reich-Ranicki, Lurchi...“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 3.10.2004.
- Frenz, Britta:** „Zugespitzt. In der Werkstatt der Karikaturisten. Fotografien und Interviews“. München (Knesebeck) 2004. S.18–25.
- Köhler, Peter:** „Da rutschen die Ohren auf den Knien“. In: Eulenspiegel. 2005. H.4. S.46. (Zu: „in mir erwacht das tier“).
- Rosenfelder, Andreas:** „Der Reim muß bleim“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.6.2005. (Zu: „Horch – ein Schrank geht durch die Nacht“).
- Lutz, Cosima:** „Erogen“. In: Die Welt, 20.5.2006. (Zu: „Im Wunderland der Triebe“).
- Gernhardt, Robert:** „Bedeutung? Gepiffen!“ In: F.W. Bernstein: „Luscht und Geischt“. Hg. von Robert Gernhardt. Frankfurt/M. (Fischer) 2007. S.103–108. (= Fischer Taschenbuch 17373).
- Thieme, Matthias:** „Köpfe wie Schäufelschen“. In: die tageszeitung, 26.3.2007. (Zu Bernsteins Ausstellung „Hesseköpp“).
- Wirag, Lino:** „Dramatisch, altmeisterlich, komisch“. In: [www.literaturkritik.de](http://www.literaturkritik.de). 2007. Nr.1. (Zu: „Die Superfusseldüse“).
- anonym: „Den Sinn flachhalten“. In: Hessische/Niedersächsische Allgemeine, 13.7.2007. (Zum Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor).
- Killert, Gabriele:** „Sinnverlust ist Lustgewinn“. In: Die Zeit, 26.7.2007. (Zu: „Die Superfusseldüse“).
- Droste, Wiglaf:** „Der Grandseigneur“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 2.3.2008.
- Breidecker, Volker:** „Scheißegal, wir feiern heut!“ In: Süddeutsche Zeitung, 4.3.2008. (Zum 70. Geburtstag).

**Maintz, Christian:** „Der achtzehnte Erlöser“. In: die tageszeitung, 4.3.2008. (Zum 70. Geburtstag).

**Platthaus, Andreas:** „Nichts weglassen außer dem Wesentlichen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.3.2008. (Zum 70. Geburtstag).

**Wittstock, Uwe:** „Der schärfste Kritiker der Elche“. In: Die Welt, 4.3.2008. (Zum 70. Geburtstag).

**Bodmer, Thomas:** „Sein Lachmuskel ist das Gehirn“. In: Die Weltwoche, 6.3.2008. (Zum 70. Geburtstag).

„Zwischen Knie und Sockenrand. Gedichte und Zeichnungen für F.W. Bernstein“. Ausstellungskatalog. Hg. von der Caricatura und der Stiftung Brückner-Kühner. Kassel 2008.

Weigelt, Nada: „Urkomischer Förderer der Elche“. In: Offenbach-Post, 4.3.2013. (Zum 75. Geburtstag).

**Platthaus, Andreas:** „Platz ist auf der kleinsten Pappe. Himmelfahrt des Hausheiligen: Das Frankfurter Museum für Komische Kunst feiert den Zeichner F.W. Bernstein“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.4.2013.

anonym: „Das Universum des F.W. Bernstein“. In: Neues Deutschland, 7.11.2013. (Zu: „Meister der komischen Kunst“).

JBY: „Hört! Hört!“. In: Süddeutsche Zeitung, 11.3.2014. (Zu: „Gernhardt-Bernstein-Duo-Box“).

Kämmerlings, Richard: „Verse von schnatternder Wucht? Ihr findet sie hier: Alle von mir!“. In: Die Welt, 14.2.2017. (Zu: „Frische Gedichte“).

Platthaus, Andreas: „Untergang des Abendlandes? Grad noch da, und dann verschwand es“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.3.2017. (Zu: „Frische Gedichte“).

Eilert, Bernd: „Da geht er hin, der letzte Sinn“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.3.2017. (Zu dem Gedicht: „Vom Sinn“).

Fleischer, Janina: „Mal lesen“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 11.3.2017. (Zu: „Frische Gedichte“).

Minkmar, Nils: „Abgesang. Jeden Monat ein neues Gedicht. Die Maulwurfsgrippe“. In: Literatur Spiegel 3/2017. (Zu: „Frische Gedichte“).

Braunstein, Dirk: „Keine Liebe für die Möwe“. In: junge welt, 6.5.2017. (Zu: „Kritik der Vögel“).

Rattelschneck: „Fritz W. Bernstein interviewt von Rattelschneck“. In: die tageszeitung, 24.5.2017.

anonym: „Metzgers Krise“. In: die tageszeitung, 3.3.2018.

Henscheid, Eckhard: „Das waren 17 Bier, der Herr! Der Erfinder der Kritiker der Elche: Der Lyriker und Zeichner F.W. Bernstein wird 80 Jahre alt“. In: die tageszeitung, 3.3.2018.

Krüger-Lenz, Peter: „Die Elchparade. Verleihung und Ausstellung im Jahr 2003 im Alten Rathaus“ / „Tierbilder fürs Apex. Bernstein zeichnet und malt zugunsten der Galerie“. In: Göttinger Tageblatt, 3.3.2018.

- Maier, Thomas: „Der Erfinder des Elchs. Der große Humorist F.W. Bernstein wird 80 Jahre alt“. In: Göttinger Tageblatt, 3.3.2018.
- Maintz, Christian: „Der Zauber der Dinge. Sonett für F.W. Bernstein zum Achtzigsten“. In: die tageszeitung, 3.3.2018.
- Platthaus, Andreas: „Mittelpunkt und -linie sind seine Sache nicht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.3.2018. (Zum 80. Geburtstag).
- Tom: „Der alte Fritz“. In: die tageszeitung, 3.3.2018.
- Brück, Steffen: „Einer, der vor Einfällen und Nonsens nur so sprühte. Nachruf auf den Zeichner F.W. Bernstein“. In: Deutschlandfunk Kultur, 21.12.2018.
- Frank, Arno: „Ich, der Elch. Zum Tod von F.W. Bernstein“. In: Spiegel online, 21.12.2018. <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/f-w-bernstein-zum-tod-des-dichters-und-zeichners-a-1245053.html> (Zugriff am 19.2.2019).
- Zippert, Hans: „Der Griff an die Eier des Gastes“. In: Welt online, 21.12.2018. <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article185977016/F-W-Bernstein-Der-Griff-an-die-Eier-des-Gastes.html> (Zugriff am 19.2.2019).
- Krüger-Lenz, Peter: „Fritz Weigle ist tot. Der Zeichner und Dichter F.W. Bernstein ist nach langer Krankheit gestorben“. In: Göttinger Tageblatt, 22.12.2018.
- Ringel, Michael: „Der Tag des lustigen Gerichts“. In: die tageszeitung, 22./23.12.2018. (Nachruf).
- Seibt, Gustav: „Nur dieses kleine Gedicht“. In: Süddeutsche Zeitung, 22./23.12.2018. (Nachruf).
- Div. Autoren: „Auf einem grünen Zweigle, da sitzt nun ... Kurz vor Weihnachten starb der Dichter und Zeichner F.W. Bernstein. Ihm zu Ehren haben die Wahrheit-Autoren gedichtet und gezeichnet“. In: die tageszeitung, 27.12.2018.
- NM: „F.W. Bernstein, 80“. In: Der Spiegel, 29.12.2018. (Nachruf).
- Bodmer, Thomas: „Nachruf F.W. Bernstein“. In: Die Weltwoche, 4.1.2019.
- Bittermann, Klaus: „Wir trauern um unseren Freund und Autor F.W. Bernstein. Der Wurschtigste, der Klügste, der Höflichste. Nachruf auf F.W. Bernstein“. In: <https://edition-tiamat.de/wir-trauern-um-unseren-freund-und-autor-f-w-bernstein/> (Zugriff am 19.2.2019).
- Henscheid, Eckhard: „Rätselreiche Siebzehn“. In: Die Welt, 4.3.2019. (Zum 81. Geburtstag).
- Platthaus, Andreas: „Ja ja die alten Götter“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.3.2019. (Zum Gedenken an Bernstein).

---

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.05.2019

Quellenangabe: Eintrag "F. W. Bernstein" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000>  
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken)